

# REFLEX

PHILOSOPHIE ZUR ZEIT  
ZEIT ZUR PHILOSOPHIE

***Brauchen wir noch die Würde, wenn wir die Gene entziffert haben?***  
Von Dr. Gerhard Stamer

**Eröffnungsvortrag zur Tagung**

***Menschenleben - Menschenwürde***

**Kooperationsveranstaltung des Behindertenbeauftragten des Landes Niedersachsen mit REFLEX, dem Institut für Praktische Philosophie und der Volkshochschule Hannover am 21. / 22. September 2001**

Ich möchte es gleich zu Beginn sagen, worauf mein Vortrag hinausläuft: anstatt dessen, daß wir unentwegt über die Wirtschaft reden, müssen wir den Akzent wieder stärker auf die Kultur setzen. Die Kultur, deren Zentrum die Ethik ist, ist die Grundlage unserer Lebenswelt, nicht die Wirtschaft, nicht die Technik, nicht die wissenschaftlichen Ergebnisse. Auf der Stufe unseres Lebensstandards ist der unter den Bedingungen des Hungers richtige Satz: erst kommt das Fressen, dann die Moral, nur ein Hohn. Für unsere Konsumgesellschaft gilt: erst kommt die Moral und dann alles andere. Wenn wir diese Wendung in unserer Gesellschaft nicht vollziehen, werden sich immer mehr Menschen mit Ekel von ihr abwenden. Und man sollte sich nicht täuschen: gegen allen Terrorismus hilft langfristig nicht die Attitüde des starken Mannes oder eine militärische Machtdemonstration, sondern nur die Stärkung der humanen Grundlagen unserer eigenen Lebensform. Darum geht es auch, wenn wir über die Gentechnik reden.

## **Die Moderne und die Würde**

Ausgangspunkt meiner Ausführungen ist die Rede von Bundespräsident Johannes Rau, die er im Mai in Berlin gehalten hat (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. Mai 2001). Die Rede kann als Plädoyer für die weitere Geltung des Paragraphen 1 des Grundgesetzes angesichts der Herausforderung seitens der Gentechnik angesehen werden. Der Begriff der Würde ist der Grundpfeiler seiner Argumentation. Er erhält dort die Funktion, Widerspruch gegen die ungezügelte Technik einzulegen.

Ich zitiere drei Stellen.

Die erste:

“Was in der Biotechnologie und in der Fortpflanzungsmedizin geschieht oder möglich ist, das hat in einem wesentlichem Punkt eine völlig neue Qualität: Da geht es nicht mehr allein um technologische Chancen und Risiken für Mensch und Umwelt. Zum ersten Mal scheint die Menschheit fähig, den Menschen selber zu verändern, ja, ihn genetisch neu zu entwerfen.

Angesichts der moralischen Dimension dieser Fragen wird es niemanden erstaunen, daß die Kirchen hier besonders engagiert sind. Es wäre aber ein Irrtum, zu glauben, es handelte sich dabei um bloße kirchliche Sondermoral. Man muß ja wahrlich kein gläubiger Christ sein, um zu wissen und zu spüren, daß bestimmte Möglichkeiten und Vorhaben der Bio- und Gentechnik im Wider-

spruch zu grundlegenden Wertvorstellungen vom menschlichen Leben stehen. Diese Wertvorstellungen sind - nicht nur bei uns in Europa - in einer mehrtausendjährigen Geschichte entwickelt worden. Sie liegen auch dem schlichten Satz zugrunde, der in unserem Grundgesetz allem anderen vorangestellt ist: Die Würde des Menschen ist unantastbar."

Die zweite Stelle in der Rede von Rau, wo der Begriff Würde vorkommt:

"Wer einmal anfängt, menschliches Leben zu instrumentalisieren, wer anfängt, zwischen lebenswert und lebensunwert zu unterscheiden, der ist in Wirklichkeit auf einer Bahn ohne Halt.

Die Erinnerung daran ist ein immerwährender Appell: Nichts darf über die Würde des einzelnen Menschen gestellt werden. Sein Recht auf Freiheit, auf Selbstbestimmung und auf Achtung seiner Würde darf keinem Zweck geopfert werden."

Und nun die dritte Stelle:

"Um unserer Freiheit willen müssen wir fragen: Was von den vielen neuen Möglichkeiten ist gut? Was müssen wir unbedingt versuchen? Was dürfen wir keinesfalls tun? Unser Umgang mit diesen Fragen muß geprägt sein vom Respekt vor dem Leben von Anfang an. Die Würde des Menschen läßt sich gegen keinen anderen Wert aufrechnen."

Im Rückblick nach einigen Monaten ist festzustellen, daß die Rede nach kurzer Belobigung - von einigen kritischen Einwüfen abgesehen - in der Öffentlichkeit doch kein größeres Echo gefunden hat, geschweige denn die Dynamik, die hinter den neuen Technologien steckt, gebremst hätte.

Woran liegt das? Sicherlich liegt es zu einem wesentlichen Teil an der Dynamik der neuen Technologien, sowohl an der Macht und den Interessen, die hinter ihr stehen, als auch zugestandenermaßen an der Faszination, die sie bei uns allen auslöst. Der entscheidende Grund aber für die Schwäche der Argumentation von Johannes Rau besteht darin, daß die Substanz dessen, worauf er sich beruft - die Substanz der Würde - in unserer Gegenwartskultur längst verfliegen ist. Ein untrügliches Zeichen dafür ist der Umstand, daß Johannes Rau sich an keiner Stelle bemüht, den Begriff näher zu bestimmen. Untrüglich ist dieses Zeichen, weil es niemandem entgehen kann, daß die Begriffsbestimmung von Würde keine geklärte Angelegenheit ist. Was meint Rau genau, wenn er von der Verletzung der Würde spricht? Die körperliche Verletzlichkeit? Eingriffe gegen den Willen von Personen? Psychische Demütigungen und Erniedrigungen? Oder Verletzungen des Geistes, der Seele oder gar des Göttlichen im Menschen?

Bereits in den Beratungen des Parlamentarischen Rats, der 1948/49 das Grundgesetz ausarbeitete, war über Inhalt und Begründung der Würde keine Einigung zu erzielen; nach Theodor Heuß handelte es sich um „eine nicht interpretierte These“. (Enzyklopädie Philosophie, Hrsg.: H.J. Sandkühler, Hamburg 1999).

*Daß die Rede von Johannes Rau keine durchschlagende Wirkung besaß, lag also letztlich daran, daß er die Würde zum Dreh- und Angelpunkt seiner Rede machte, der Begriff Würde jedoch seinen Sinn, seine Bedeutung aus der europäischen Theorietradition ist vom gegenwärtigen Zeitgeist in ihrer Substanz negiert und sogar diskreditiert.*

*Die Moderne hat ein ambivalentes Verhältnis zur Würde. Einerseits hat sie den Begriff Würde zu einem juristischen Grundbegriff der Menschenrechte gemacht, zugleich aber seinen Sinn mehr und mehr ausgehöhlt und eliminiert. Die Objektivität der Naturwissenschaft, die Praktikabilität der Technik und die Profitabilität der Ökonomie stellen einen System gewordenen Zusammenhang mit eigenen Kriterien dar in dem Würde keinen Stellenwert besitzt. So fungiert der Begriff Würde wie eine leere Hülse am Anfang des Grundgesetzes.*

Höchstens noch in einem literarischen Feuilleton wird die provozierende Vorhersage von Nietzsche erwähnt, daß das aus seiner Sicht erst noch kommende 20. Jahrhundert eines des Nihilismus sein werde, in der nur der Wille zur Macht regierte. Nun - wir im Rückblick auf das 20. Jahrhundert - können Nietzsches Prophezeiung nicht leichter Hand abweisen. Wir haben allen Grund die Frage ernst zu nehmen, ob nicht angesichts dessen, daß die moralischen Vorstellungen der meisten Menschen weder einen Grund in einem religiösen Glauben haben, noch in der Überzeugung von der tragenden Kraft der Vernunft oder einer der Natur und dem Kosmos zugrunde liegenden Ordnung, ob nicht angesichts dessen eine allgemeine Demoralisierung der Gesellschaft, ein Nihilismus unvermeidbar ist.

## **Technik und Freiheit**

Ohne Frage ist der technische Fortschritt auch ein Ausdruck menschlicher Freiheit. Technik ist überhaupt eine Weise operativer Freiheit. Überall wo wir Technik auf uns anwenden, stellt sich die Frage, ob sich die Freiheit der Menschen über die Technik realisieren soll. Die öffentliche Diskussion, um die es gegenwärtig im Zusammenhang mit der Gentechnik geht, konzentriert sich hauptsächlich auf Einzelfälle. Das aber ist nicht die entscheidende Dimension der Erörterung der Frage. Daß Menschen durch Eingriffe, in denen sie bloßes Objekt sind, geheilt werden können, erlaubt nicht den Schluß, daß es der Königsweg für alle gesellschaftlichen Probleme ist, Menschen zu Objekten zu machen. Der herrschende Praktizismus in der Fragestellung blendet aus, daß es um die Entscheidung geht, wie die Grundlage der zukünftigen Gesellschaft aussehen soll.

*Die Frage ist, ob die menschliche Entwicklung auf die Weise vorangetrieben werden soll, daß der Mensch die Freiheit dazu gebraucht, sein naturhaftes Sein durch Technik zu verändern, indem er sich zum Objekt macht, oder ob er den Weg wählt, zu Humanität durch reflektierte Aufklärung zu gelangen.* Sloterdijk, den Sie sicherlich aus der öffentlichen Debatte kennen, argumentiert gegen den Humanismus, aber im Kern geht es gegen die Aufklärung als Methode gesellschaftlichen Fortschritts. Die Absage an die Vernunft als Medium des Fortschritts ist die Voraussetzung, um auf den Fortschritt durch Technik - auf "Anthropotechnik im Menschenpark" - zu setzen. Soll der Mensch aus Freiheit auf seine Freiheit setzen oder aus Freiheit auf die Technik? Das ist im Kern das Thema der Gegenwart. In welcher Gesellschaft wollen wir zukünftig leben, welche Gesellschaft wollen wir hinterlassen? Eine, in der wir vorwiegend Objekte unserer technischen Manipulationen sind oder eine, in der Vernunft, Freiheit und Liebe zusammenfinden um ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden zu gestalten?

Wir stehen historisch gesehen vor einer Weggabelung. Sollen die gleichen Verfahren, die die Natur als bloßen Rohstoff verarbeiten und dadurch die ökologische Krise verursacht haben, jetzt in der Anwendung auf den Menschen, der dadurch zu biologischem Material herabgesetzt wird, unsere Zukunft bestimmen? Dabei wissen wir doch, daß nichts der Natur besser helfen kann, als die Natur selbst. Die Natur ist ein sich selbst regulierendes System, das sein Überleben über Jahrtausende eingespielt hat. Erst wo das Vertrauen zur Natur zerstört ist, wo das Bewußtsein abhanden gekommen ist, daß die Natur ein sich selbst erhaltendes, regulierendes System ist, kann die Vorstellung wachsen, das durch Technik machen zu wollen, was bislang die Natur regelte.

## **Die Hoffnungen, die auf die Gentechnik gesetzt werden - die Ambivalenz: Heilen und Durchsetzung der Technik**

Die auf die gesamte gesellschaftliche Entwicklung gerichtete Betrachtung, wie ich sie soeben vorgetragen habe, ist nicht die übliche. Zumeist sind es die konkreten Hoffnungen der einzelnen Men-

schen, die angesprochen werden, wenn es um die Akzeptanz der Gentechnik geht. Dazu kann man nicht deutlich genug Stellung nehmen. Die Hoffnungen, die in die Gentechnik gesetzt werden, sind das entscheidende Argument, sie voranzutreiben. Eifer zu forschen und ökonomischer Gewinn spielen die andere entscheidende Rolle.

*Die Hoffnungen der Menschen müssen unbedingt anerkannt werden und sind berechtigt.*

Man kann es Menschen nicht verdenken, wenn sie sicher gehen wollen, ein gesundes Kind zu bekommen!

Man kann es kinderlosen Paaren nicht verdenken, daß sie die technischen Mittel nutzen, um ein Kind zu bekommen!

Man kann es nicht verdenken, daß gentechnische Eingriffe gefordert werden, wenn man weiß, daß dadurch möglicherweise tödliche Krankheiten geheilt werden! Man kann Forschungen nicht verbieten, die in Aussicht stellen, daß schwere Krankheiten geheilt werden!

Zu unterscheiden ist also die persönliche, konkrete Ebene, gegen die man keine Einwände erheben sollte, von der gesellschaftlichen Ebene. Unsere persönlichen Hoffnungen stehen auf der einen Seite, auf der andern Seite steht die Technik, die den Menschen zum Objekt macht, und die Ökonomie, die ihn zum Kostenfaktor macht.

*Im einzelnen Fall kann geholfen werden, aber insgesamt ist es ein gravierender Schritt in eine von Naturwissenschaft, Technik und Ökonomie bestimmte Welt. Und da aus dieser Dimension Werte nicht begründet werden können, ist ein Schritt voran in diese Welt ein weiterer Schritt in den Nihilismus.*

Es wäre allerdings eine absolute Überforderung der einzelnen, wenn sie in konkreten Fällen, die sie betreffen, über den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung zu entscheiden hätten. Der Weg der Eindämmung der Hegemonie der Technik liegt nicht in der Entscheidungssituation der einzelnen, sondern in der politischen Gestaltung der Gesellschaft, in der die Sicht nicht auf das verengt wird, was durch Technik an unserer biologischen Natur optimiert werden könnte.

Den konkreten Fragen nach der Präimplantationsdiagnostik und allen anderen, die als ethische Fragen kursieren, möchte ich nicht ausweichen, sondern deutlich machen, daß die gesamte Debatte auf eine andere Ebene gehoben werden muß. Noch einmal deutlich gesagt: alle konkreten Hoffnungen, die sich auf die Gentechnologie richten, sind berechtigt. Aber gentechnische Eingriffe unter der Dominanz von Technik und Ökonomie, sind immer mehr als eine bloße Hilfeleistung, mehr als ein medizinischer Eingriff: sie sind Schritte zur Durchsetzung der Herrschaft der Technik über den Menschen.

### **Woher der Begriff Würde historisch kommt**

Im Blick auf die Geschichte - von der Stoa (in etwa also von 300 vor bis 200 nach Christus) bis zu Kant (in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts) - bezieht der Begriff Würde seinen Gehalt durchgängig aus zwei sich gegenseitig durchdringenden Quellen: aus der Vernunftnatur des Menschen und aus der christlichen Lehre der Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Dabei kommt es in erster Linie nicht auf die direkte Ausprägung des Begriffs Würde - lateinisch ‚dignitas‘ - an, denn das Phänomen des würdemäßigen Verhaltens und die Reflexion darauf ist so alt wie die Philosophie selbst. *Der Begriff Würde ist seinem Gehalt nach kein Begriff der Neuzeit.*

Zur Philosophie gehörte immer die Reflexion auf die Bemühung - aber auch die Bemühung selbst - , um eine dem eigenen Wesen des Menschen gemäße Lebensweise, die im Einklang mit den Gesetzen des Kosmos stand. Gerade die rnitgedachte Beziehung des eigenen Selbst zum Kosmos

erhob das Bewußtsein der Menschen zu der Bedeutung, die in der Würde zum Ausdruck kommt. Haltungen, in denen sich Würde manifestiert, die Wahrheit zu sagen, Gerechtigkeit zu üben, die Interessen des Gemeinwesens für die ureigenen anzusehen, ein der Erkenntnis gemäßes Leben zu führen und sich nicht von Macht und Reichtum verführen zu lassen, sind es, die in den Platonischen Dialogen ihre Begründung erhielten und dadurch eine stärkere Wirkung ausübten als jede bloße gesetzliche Festlegung. Was die Vernunft an Begründung erbrachte, wurde für Jahrtausende Begründung der Kultur. Die aufrechte Haltung des Sokrates bei seiner Verteidigung vor den Athenern, die Anerkennung des Gesetzes nach gesprochenem Urteil, die ihn alle Fluchtmöglichkeiten ausschlagen ließ und dann seine unerschütterliche Ruhe vor dem Tode sind ein bleibendes Beispiel menschlicher Würde. Das Gleiche betrifft die antike Figur des Weisen, wie sie wohl am besten in der bedürfnislosen, selbstbestimmten Haltung des Diogenes in der Tonne zum Ausdruck kommt, der sich von dem großen Herrscher Alexander nichts anderes wünscht, als daß der aus der Sonne gehen möge.

Der Charakter der Würde als allgemeinmenschlicher Eigenschaft wird von den Stoikern geprägt. Auch Sklaven besitzen Würde. Die Idee der rechtlichen Gleichwertigkeit aller Menschen - also auch der Sklaven - erhält moralische Verbindlichkeit. In den verschiedensten Verhaltensformen drückte sich das Streben der Stoiker nach sittlicher Vervollkommnung als Ideal des Lebens aus: in der Unabhängigkeit von den Affekten, in der Selbstgenügsamkeit, in der Unerschütterlichkeit gegenüber dem Schicksal, in der Seelenruhe, in der Eintracht mit der Natur: alles konkrete Elemente einer lebendigen, mit Überzeugung ausgeübten moralischen Praxis, ohne die sich ein Wort wie die Würde als juristischer Kernbegriff nicht hatte herausbilden können.

Ohne nun die gesamte weitere historische Entwicklung der Ethik von der Antike ab zu referieren, die geprägt ist von der Durchdringung klassisch-philosophischer und christlich-theologischer Motive, möchte ich jetzt lediglich zeigen, daß auch im Mittelalter - selbstverständlich unter der Dominanz der Kirche - der Begriff der Würde eine maßgebliche Bedeutung besaß. Ich beziehe mich dabei vor allem auf den bekannten Mittelalterexperten Albert Zimmermann, der für die Festschrift "Aufklärung durch Tradition" zum 90. Geburtstag von Josef Pieper unter dem Titel "Zur Herkunft der Idee der Menschenwürde" einen Artikel schrieb, der das hier von uns Thematisierte zusammenfaßt. Ich zitiere ihn:

"Lassen wir zuerst einige bedeutende Denker des Mittelalters zu Wort kommen. Gemeinsam war ihnen ein Verständnis des Begriffs der Würde, demgemäß Würde darin besteht, daß jemand um seiner selbst willen wertvoll ist, im Unterschied zu Nützlichkeit, die jemanden oder etwas wertvoll macht, insofern es auf anderes bezogen ist: «Dignitas significat bonitatem alicuius propter seipsum, utilitas...propter aliud» (Thomas von Aquin, In III Sent. 35,1,4,1,C.) Diese Würde eignet - das ist ebenfalls gemeinsame Lehre - Personen. Person aber ist jeder Mensch. Somit besitzt jeder Mensch Würde. Er ist um seiner selbst willen da, er ist, wie man später zu sagen pflegt, «Selbstzweck». Bei Thomas von Aquin ist zu lesen: «Das Wort Person bezeichnet solches, das in der ganzen Wirklichkeit das Vollkommenste ist», «Persona significat id, quod est perfectissimum in tota natura». (Summa theologiae I,29,3,ad 2.).

Sein Freund und Kollege Bonaventura hebt hervor, daß das Wort «Person» im Unterschied zum Wort «Einzelwesen» (individuum) zum Ausdruck bringt, daß es sich um ein Wesen handelt, das eine ihm eigene Würde besitzt. (Bonaventura in 1 Sent.,23,1,1,Resp.).

Gemeinsam ist den Gelehrten des Mittelalters auch die Überzeugung, daß die Würde einer Person in deren Vernunftnatur und der Fähigkeit zur Selbstbestimmung liegt. Maßgebend war die schon damals recht alte Definition der Person durch Boethius (480-525): «Person ist der individuelle Träger einer Vernunftnatur», «Persona est rationalis naturae individua substantia». (Boethius, De duabus naturis et una persona Christi, cap.3, Patrologie latina 64, 1343 C.) Der Lehrer des Thomas, Albertus Magnus, nennt die Vernunft die edelste Kraft des Menschen. Er tritt, wie man weiß, nicht

nur in seinen Schriften für die Würde des Menschen ein, sondern versucht auch, durch sein Wirken für den Frieden praktische Folgerung aus seiner Lehre zu ziehen. Thomas von Aquin bezeichnet es als eine «große Würde» Träger einer Vernunftnatur zu sein: «Magnae dignitatis est in rationali natura subsistere», und gerade wegen ihrer Vernunftausstattung ist eine Person das Vollkommenste der Natur. (Summa theologiae 1, 29, 3, ad 2.) . . . Ebenfalls wird immer wieder hervorgehoben, daß die Freiheit zur Würde des Menschen gehört: «Libertas ad dignitatem hominis pertinet.» (Summa theol. 1,59,3.) Die in seiner Vernunft und seiner Freiheit wurzelnde Würde des Menschen findet eine unübersehbare Bestätigung darin, daß Gott selbst eine menschliche Natur angenommen hat. (Summa contra gentiles, IV, 54, n.3923.)”

Mit besonderem Nachdruck weist Albert Zimmermann darauf hin, daß die Unterstellung falsch sei, die christlichen Gelehrten des Mittelalters hätten die beiden Kennzeichen der Menschenwürde “nämlich die Gott-Ebenbildlichkeit und Vernunftbegabung”, voneinander getrennt.

Zu den Ausführungen von Albert Zimmermann möchte ich lediglich noch ein Zitat von Meister Eckehart anfügen, der in Bezug auf die Würde sagt: “...die Kreatur könnte keine edlere Mündung finden, um wieder zu ihrem Ursprung zu gelangen, als den rechten Menschen, der einen Augenblick seiner Seele gestattet, daß er in die Vereinigung mit Gott hinaufgezogen wird.” Hier haben Sie das christliche Motiv der Würde in seiner reinsten Form.

Von Blaise Pascal (1623 - 1662), der der Mathematik so nahe stand wie der Religion, haben wir ungemein klare Definitionen der Würde. Ich zitiere: “Offenbar ist der Mensch zum Denken gemacht, das ist seine ganze Würde und sein ganzes Verdienst.”

Oder auch ein andere Stelle von Pascal:

“ ... wenn das Universum ihn zermalmt, würde der Mensch noch edler sein als das, was ihn tötet, weil er weiß, daß er stirbt und welchen Sieg das Universum über ihn hat, das Universum weiß nichts davon. Also alle unsere Würde besteht im Denken.”

Häufig wird Pico della Mirandola (1463-1494) zitiert, und zwar als Repräsentant der Renaissance, auf den der Begriff Würde zurückzuführen wäre. Aber selbst in dieser kulturellen Epoche, in der die irdische Selbständigkeit stärker das Bewußtsein der Menschen prägt, wird die Würde, deren hauptsächliches Kennzeichen die Freiheit ist, in engste Beziehung zu Gott gesetzt. In der berühmten Schrift “De hominis dignitate”, “Von der menschlichen Würde” heißt es: Es solle für uns Menschen jener Ausspruch des Propheten Asaph gelten: “Götter seid ihr und Söhne des Höchsten alle, damit wir nicht das gütigste Geschenk des Vaters, den freien Willen, den er uns verliehen hat, mißbrauchen und ihn gebrauchen statt zu unserem Heil, zu unserem Schaden.”

Die präziseste Ausprägung erhielt die Würde durch den deutschen Idealismus. also gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Da ich auf Kant noch näher eingehen werde, möchte ich wenigstens noch den einen Titel von Friedrich Schiller anführen, in dem er die Würde für seine ästhetischen Betrachtungen heranzieht: “Anmut und Würde” heißt er.

Und dann noch drei kurze Zitate von Fichte, in der Nachfolge von Kant, in denen wichtige traditionelle Motive der Würde - die Natur ausgenommen - gebündelt sind, die Vernunft. das Göttliche und die moralische Ordnung:

“Das der Mensch, der die Würde seiner Vernunft behauptet, auf den Glauben an diese Ordnung einer moralischen Welt, dieses Übersinnliche, über alles Vergängliche unendlich erhabene Göttliche, sich stütze, jede seiner Pflichten betrachte als eine Verfügung jener Ordnung, jede Folge derselben für gut, d.i. für seligmachend halte, und freudig sich ihr unterwerfe, ist absolut notwendig und das Wesentliche der Religion.”

Die “innere wahre Religiosität” vollende den Menschen innerlich in sich selbst, mache ihn durchaus einig mit sich selbst, und durchaus frei, und durchaus klar und selig; mit einem Worte, sie vollende seine Würde.

Und ohne Umschweife in aller Kürze heißt es: "Folglich ist der Glaube an Gott nichts anderes als der Glaube an die menschliche Würde,..."

*Auch wenn die Akzente in der Tradition, die ich Ihnen soeben vorstellte, verschieden gesetzt wurden, das begriffliche Umfeld, aus dem die Würde hervorging, markieren die Begriffe Vernunft, Freiheit, Gott, der Bezug zur Gemeinschaft und zur kosmischen Ordnung.*

*Würde gilt in dieser Tradition als ein angemessenes Selbstverhältnis zu der erstaunlichen, besonderen und unerklärlichen Existenzform des Menschen, die jedem Menschen in der eigenen inneren Erfahrung evident gegeben ist. Sich ihrer bewußt zu werden, führt zur Achtung gegenüber der eigenen Seins form und in Folge dessen zur Achtung der anderen Menschen, denen die an sich selbst erkannte Seins form auch zugesprochen werden muß.*

*Der entscheidende Punkt bei dem, was die Achtung des Menschen vor sich selbst erzeugt, ist nicht das, was er in Raum und Zeit an sich wahrnimmt, wozu auch das Physische und Biologische gehört, sondern eine Befähigung, die alles Endliche, in Raum und Zeit Gegebene, übersteigt. Es ist eine Achtung vor etwas, das nicht nur biologisches Leben ist. Dem Menschenleben Menschenwürde zu verleihen, dazu bedarf es der philosophischen, begründenden Besinnung. Die Philosophie ist seit ihrem Beginn die Bemühung, die Dimension begrifflich zu fassen, die das physische und biologische Sein des Menschen übersteigt und dennoch zu seinem Wesen gehört.*

*Würde bezieht sich auf die geistig-moralisch-kosmische Qualität der menschlichen Existenzweise, die durch Selbstreflexion zu einer Haltung wird. Es ist die Selbsttranszendenz, wozu sich das Selbst in der Würde verhält.*

Das Unendliche im Menschen, worin die Selbsttranszendenz des Menschen besteht, gehört zu den unbemerkten Selbstverständlichkeiten unserer Weise, da zu sein. Wir leben mit dem Unendlichen. Das möchte ich Ihnen an drei Beispielen verdeutlichen.

1. Das Außen, in dem wir leben, hat seine Grenze nicht dort, wo wir real in unserem Leben hingedkommen sind. Unbemerkt weiten wir den Ort unserer Anwesenheit über die Grenzen unserer konkreten räumlichen Erfahrung aus - und zwar in eine Unendlichkeit hinein, hinaus über den Kontinent, in dem wir leben, zu dem Planeten Erde und über diesen zur Milchstraße in die Unendlichkeit.
2. Eine weitere Erfahrung der Unendlichkeit ist der Tod als Grenze. Wir setzen unsere endliche Existenz ins Verhältnis zu der Unendlichkeit der Zeit, die vor uns und nach uns vergeht. In der Vorstellung der Unsterblichkeit der Seele - selbst Ausdruck eines Bedürfnisses nach Unendlichkeit - ist dieses Verhältnis in vielen Kulturen prägend geworden.
3. Schließlich kristallisiert sich in der Idee Gottes die Vorstellung eines Absoluten, eines Unendlichen, das Himmel und Erde geschaffen hat und in harmonischer Bewegung hält. Ich sage nicht, daß Gott existiert, ich sage nur, daß wir ganz selbstverständlich diese Vorstellung bilden können und auch bilden, indem wir fragen, ob es denn Gott gibt. Selbst in der Ablehnung des Seins Gottes bezeugen wir die Fähigkeit, Gott zu denken. Der Begriff der Welt, der Unsterblichkeit der Seele und Gottes sind sichere Zeichen für unsere Veranlagung zum Unendlichen, d.h. für das Unendliche in uns.

Weil jedoch die Selbsttranszendenz zu unserer Beschaffenheit gehört und der Körper nicht vom Geist getrennt ist, gelingt es, die Würde im Bereich des Körperlichen zu repräsentieren, ihr eine Außenseite zu verschaffen. Das heißt, obwohl die Würde nur in dem inneren Erleben ursprünglich präsent ist, gehört es wesentlich zu ihr, in Verhaltensweisen von Menschen eine erkennbare Form, eine sichtbare Gestalt anzunehmen. In ihren Formen vermag sich der Mensch als Ganzheit zu rea-

lisieren, die Selbsttranszendenz kann ihn in Situationen durchstrahlen, auch wenn der Widerspruch zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen unüberwindbar ist. Die Würde läßt sich in einer Weise habituell zu eigen machen, daß sie in allen Niederungen des Alltags und sogar in Erniedrigungen behauptet werden kann.

## **Kant und seine Begründung der Würde**

In der Philosophie Immanuel Kants erhält die Würde ihren prägnantesten Ausdruck - und zwar als Befähigung der menschlichen Vernunft zur Autonomie. Was heißt nun Autonomie bei Kant? Worin besteht sie? Ich möchte nur zwei Gesichtspunkte behandeln.

Der erste: Kant spricht von der "Menschheit in uns". Durch die Fähigkeit unserer Vernunft zum Allgemeinen wohnt uns der Bezug zum Ganzen der menschlichen Gemeinschaft inne und muß nicht erst von außen gewonnen werden.

Für Kant ist die Gesetzgebung die Ordnung, die sich die Menschen auf der Basis ihrer inneren Freiheit geben, auf Grund ihres eigenen freien Bezugs zur Gemeinschaft. Alle Menschen haben diesen Bezug zur Gemeinschaft, sind also gesetzgebungsfähig und nehmen die anderen als solche wahr. Das hatte schon Aristoteles gemeint, als er den Menschen als *zoon politicon* definierte. Weil der Mensch ein solches ist, erfolgt Moral - wie Kant sagt - prinzipiell "jederzeit aus dem Gesichtspunkt seiner selbst, zugleich aber auch jedes andern vernünftigen als gesetzgebenden Wesens..."

Und jetzt der zweite Gesichtspunkt: Kant spricht von der Würde als dem, was keinen Preis hat.

"Die Vernunft bezieht also jede *Maxime* des Willens als allgemein gesetzgebend auf jeden andern Willen, und auch auf jede Handlung gegen sich selbst, und dies zwar nicht um irgend eines andern praktischen Bewegungsgrundes oder künftigen Vorteils willen, sondern aus der Idee der Würde eines vernünftigen Wesens. das keinem Gesetze gehorcht, als dem das es zugleich selbst gibt.

Im Reich der Zwecke hat alles entweder einen Preis, oder eine Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes, als Äquivalent. gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde."

*Die Würde ist das, was über allen Preis erhaben ist. Was ist das, was über allen Preis erhaben ist? Es ist das, was jenseits der Sphäre der Arbeit und Leistung liegt. Preis kann alles haben, was durch Arbeit möglich ist. Und was getauscht werden kann.*

Es muß die Dimension gedacht werden, in der es keinen Preis gibt. Die Mutterliebe ist nicht dadurch gut, weil sie etwas kostet. Sie ist gut, ob sie etwas kostet oder nicht. Die Bereitschaft, Menschen in der Not zu helfen, ist nicht dadurch gut, daß sie etwas kostet. Sie ist gut, weil sie Menschen hilft, auch wenn sie etwas kostet. Wie Albert Schweitzer nach Afrika zu gehen ist nicht dadurch gut, daß es etwas kostet. Die Reue oder die Verzeihung ist nicht deshalb gut, weil sie einen Preis hat.

Wir sehen in allen Beispielen, daß es den Bereich gibt, der keinen Preis hat, der nicht in Preis umgeschlagen werden kann. Dies ist das Moralische. Die Moral erfüllt ihren Zweck unmittelbar in sich selbst. Alles andere, alles was etwas kostet, kann ihr zum Mittel dienen, aber sie selbst kann kein Mittel sein: die Wahrheit, die gelten soll, weil sie viel kostet, ist nicht die Wahrheit. Wahr ist etwas nicht, etwa eine Expertise, weil sie viel kostet. Die Wahrheit ist unabhängig von ihrem Preis. Die Ehrlichkeit ist nicht am Preis zu messen. In dem Preis, den ein Experte vor Gericht kostet, liegt nicht die Ehrlichkeit. Sicherlich kann Ehrlichkeit erkaufte werden, aber darum, daß für eine ehrliche Auskunft viel oder wenig Geld ausgegeben wird, ist eine Auskunft nicht wahrer oder falscher. Ne-

ben Gebrauch und Preis, neben Gebrauchswert und Tauschwert gibt es noch eine dritte Dimension von Werten, die weder für etwas gebraucht noch gegen etwas getauscht werden können. Moral besteht gerade darin, gerecht zu sein, um der Gerechtigkeit willen, nicht wegen des Preises, den man dafür bekommt. Wahrhaftigkeit ist geradezu dann nicht mehr Wahrhaftigkeit, wenn sie wegen eines Preises erfolgt. Liebe ist nicht darum Liebe, weil sie was einbringt. Ein Mensch, der mich liebt, weil er davon etwas hätte, Häuser, sonstige Güter oder Vorteile irgendwelcher Art, liebt mich nicht. Liebe und moralische Güter sind selbstlos. Sie haben ihren Zweck in sich selbst.

*Es ist das Überschreiten der Egobezogenheit, es ist die Selbsttranszendenz, die den Kern meiner inneren moralischen Persönlichkeit ausmacht. Dort wo ich am stärksten ich selbst bin, bin ich mehr als ich selbst. Der Mensch, der anderen hilft mit seinen Möglichkeiten und seiner Liebe, hat etwas anderes im Blick als sich selbst, und doch ist er es, der in dieser extremen Situation seine Identität erlangt.*

Wir müssen die Dimension dessen in ihrer ganzen Bedeutung wiedergewinnen, was keinen Preis hat. Das ist die Dimension der Moral und der Würde.

Was sich gegenwärtig anzubahnen scheint, das ist die Negation dieser Dimension.. Das wird auch deutlich ausgesprochen. So zum Beispiel Marc Jongen, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe am 9. August dieses Jahres in der "Zeit":

"Die Frage muß gestellt werden, ob die anstehenden Herausforderungen überhaupt noch im Modus der Ethik prozessiert werden können, sofern damit nämlich die altherwürdigen Phantasmen der Freiheit sittlichen Handelns und der Subjektautonomie aufs innigste verbunden sind. Das Gestell, um Heideggers Terminus technicus zu gebrauchen, reagiert nicht auf moralische Empfehlungen, allenfalls auf intelligente Steuerungsimpulse."

Was gegenwärtig mit der Gentechnik begonnen hat, das ist ein Kulturkampf - und zwar um die Frage, was der Mensch ist, um die Frage nach dem Selbstverständnis des Menschen.

Wolfgang Frühwald. Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung und fünf Jahre lang Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat es auf den Punkt gebracht. Frühwald forderte die Kollegen von der Naturwissenschaft auf, die Karten auf den Tisch zu legen und zu erklären, welches Menschenbild sie eigentlich vertreten. Ein "christlich-kantianisches"? Oder ein "szientistisch-sozialdarwinistisches"? Frühwald beklagt eine Politik der kleinen Schritte und großen Heimlichkeiten. Millimeterweise würde moralische Grenzen verrückt während die Kernfrage "Was ist der Mensch?" beschwiegen wird. "Es geht um viel mehr als um die Forschung an embryonalen Stammzellen." In diesem Zusammenhang läßt er das Wort vom Kulturkampf fallen.

## **Der Kern der Argumentation**

*Im Kern geht es nicht darum, in welcher Weise die Biotechnik ethisch zulässig praktiziert werden soll, sondern um die Debatte über die Krise unserer Kultur, die dadurch zutage tritt, daß sich der ethische Zentralbegriff Würde in Konfrontation mit den unkontrollierten Biotechniken als hohl und leer - als Phrase - erweist. Dadurch schlägt die Debatte über die Bedingungen und Grenzen der Biotechniken um in eine Debatte über die Krise unserer Kultur, denn wenn der ethische Zentralbegriff schwammig geworden ist, hat die gesamte Kultur keinen Halt mehr.*

Es geht also nicht darum, in welchen Grenzen die Gentechnik betrieben werden soll, sondern wie wir die Würde als Fundament unserer Kultur verteidigen, bzw. wiedererlangen.

Auf eine Frage möchte ich jetzt noch konkret eingehen.

## **Besitzt der Embryo Würde? Die Unantastbarkeit des ungeborenen Lebens**

Kant hat sich zu der Frage nicht direkt geäußert, aber aus seinen ethischen Vorstellungen und Grundsätzen ist die Frage doch klar zu beantworten. Der erwachsene Mensch unterscheidet sich vom Embryo grundsätzlich, weil dem Embryo Verantwortung nicht zugesprochen werden kann. *Wir* sind es, die darüber diskutieren und befinden, wie wir mit den Embryonen umgehen, nicht aber die Embryonen darüber, wie sie mit uns umgehen. Wir haben also den Embryonen gegenüber Verantwortung, nicht sie uns gegenüber. Das macht den Unterschied. Die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen, ist das Grundphänomen, das zur Würde gehört. Unsere Verantwortung den Embryonen gegenüber muß gestärkt werden. Darauf kommt es an. Deshalb muß der Gesichtspunkt der Verantwortung betont werden, damit der Schutz der Embryonen vor jedem Zugriff gesichert werden kann. Würden wir aber uns mit den Embryonen gleichsetzen, indem wir ihnen auch Würde zusprächen, gerieten wir in Gefahr, uns ihnen gegenüber so zu verhalten, wie sie sich uns gegenüber verhalten; d.h. ohne Verantwortung, denn dazu sind sie nicht imstande. Aus Verantwortung also müssen wir den Unterschied zwischen den zu verantwortlichem Handeln Befähigten und den Embryonen erhalten. Wir müssen ihn geradezu absichern. Den Embryonen die Verantwortung abzusprechen, bedeutet nun keinesfalls sie einem unkontrollierten Zugriff auszusetzen. Im Gegenteil, zur Wahrnehmung der Verantwortung gehört es, das ungeborene Leben für unantastbar zu erklären, so wie es mit der Würde des verantwortungsfähigen Menschen im Grundsatz verankert ist.

## **Die Würde der Freiheit und die Heiligkeit des Seins**

Das Überraschende bei der Lektüre von Kant ist die Wendung, die seine Reflexionen über die Würde im Zusammenhang mit der Religion machen. In seiner Schrift "Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" bringt Kant die Würde mit dem Heiligen zusammen. Er spricht von dem moralischen Handeln im Sinne des kategorischen Imperativs und sagt, der Wert einer solchen Handlung sei als Würde zu erkennen, und das setze sie "über allen Preis unendlich weg, mit dem sie gar nicht in Anschlag und Vergleichung gebracht werden kann, ohne sich gleichsam an der Heiligkeit derselben zu vergreifen."

Aus einer anderen Stelle geht hervor, daß für ihn das Moralische das eigentlich Heilige ist: "In allen Glaubensarten, die sich auf Religion beziehen, stößt das Nachforschen hinter ihrer inneren Beschaffenheit unvermeidlich auf ein Geheimnis, d.h. auf etwas Heiliges, was zwar von jedem einzelnen gekannt, aber doch nicht öffentlich bekannt, d.h. allgemein mitgeteilt werden kann. - Als etwas Heiliges muß es ein moralischer, mithin ein Gegenstand der Vernunft sein, und innerlich für den praktischen Gebrauch hinreichend erkannt werden können, aber, als etwas Geheimes, doch nicht für den theoretischen; weil es alsdann auch jedermann müßte mitteilbar sein, und also auch äußerlich und öffentlich bekannt werden können."

Das Heilige ist in der Philosophie von Kant nichts was zur Jenseitsorientierung und Vernachlässigung der diesseitigen Verhältnisse führt, sondern ganz im Gegenteil, im Moralischen, wozu die Würde gehört, sieht er die Dimension, nach deren Richtmaß die Gestaltung der menschlichen Verhältnisse zu geschehen hat.

"In dem Prinzip der reinen Vernunftreligion, als einer an alle Menschen beständig geschehenen göttlichen (ob zwar nicht empirischen) Offenbarung, muß der Grund zu jenem Überschnitt zu jener neuen Ordnung der Dinge liegen, welcher, einmal aus reifer Überlegung gefaßt, durch allmählich fortgehende Reform zur Ausführung gebracht wird, sofern sie ein menschliches Werk sein soll; ...". Ich bin nicht so weit von der Aktualität entfernt, daß ich nicht merken würde, welche Befremdung und vielleicht sogar Ablehnung ich mit der Verwendung des Begriffs heilig auslöse. *Läßt sich überhaupt noch in der nüchternen Einstellung des modernen Menschen von Heiligem in sinnvoller*

*Weise reden? Ist Aufklärung unweigerlich das Ende des Heiligen? Oder läßt sich in einer aufgeklärten Weise von dem Heiligen sprechen? Ist uns noch irgendetwas heilig?*

Die Vergewisserung dessen, ob uns noch etwas heilig ist, scheint mir unerläßlich zu sein. Wenn es keinen heiligen Bezirk gibt, ist jeder Ort zu betreten, ist alles zu machen. Die Technik hat nur an dem ihr Grenze, wo wir etwas als heilig deklarieren. Ich weiß, wie unwissenschaftlich und unzeitgemäß solch eine Aussage sich anhört, aber wenn man die Begriffe nicht benutzt, die man meint, wird man das nicht verteidigen können, worum es geht.

Wie sähe die Alternative aus? - Eine Skizze in 3 Thesen.

### **Den Akzent auf die Kultur statt auf Technik und Wirtschaft legen!**

1.

*Die Alternative hätte zu beginnen mit einer Besinnung auf das Sein.* Die Besinnung auf das Sein ist die Besinnung auf das, was ohne Zutun der Menschen immer schon da ist. Durch diese Besinnung würde die unendliche, reiche Vielfalt in ihrem harmonischen Zusammenstimmen bewußt, die das menschliche Leben trägt, die es wachsen und gedeihen läßt. Wir existieren in einem biologisch-geistigen Funktionszusammenhang kosmischen Ausmaßes, ohne zu wissen, warum überhaupt etwas ist und nicht nichts. Dieses Bewußtsein, wieviel schon da ist ohne unsere Aktivitäten und Bestrebungen, verleiht Ruhe. Nicht wir sind der Motor, der alles in Betrieb halten muß. Den Streß brauchen wir uns nicht zu machen. Vielleicht liegt die Vollendung nicht am Ende aller historischen Kämpfe, sondern ist immer schon da, wo ein Mensch - wie wir auch sagen - sich selber gefunden hat. Sie wissen ja, in Fausts Wette mit dem Teufel geht es nur um den einen Moment vollkommener Bejahung. Ähnliche Motive finden Sie nicht nur bei Goethe, sondern auch bei Nietzsche und Rilke. Wir müssen begreifen, daß die Natur in der wir leben, kein Industrieunternehmen ist, das uns entläßt, wenn wir unsere Leistungen nicht steigern.

Die Alternative zur Genmanipulation ist die Überwindung der Seinsvergessenheit von der Martin Heidegger sprach. Das Wissen um die Zugehörigkeit zum Sein vermag die Angst vor dem Tod abzubauen, die hinter vielen der neuesten biotechnischen Projekte steckt. Eine fast vergessene Utopie ist es, durch die humane Erfüllung des Lebens am Lebensabend einwilligen zu können in das Nach-Hause-Kommen in das Haus des Seins, das wir für den gewissen Zeitabschnitt unserer Lebensdauer von außen betrachten konnten.

2.

*In der Würde wird etwas vom Ich präsent, was das Ich übersteigt,* wie ich ausgeführt habe. Der Kosmos ist dem einzelnen Ich im Bewußtsein präsent, obwohl das Ich nur ein winziger, vergänglicher Punkt im Kosmos ist. Dieses gewaltige Ausmaß in den engen Grenzen eines Ich aus Fleisch und Blut hier an der einen Stelle des Universums bietet die Möglichkeit, über alles Endliche des Alltags, das uns einzwängt, hinauszugehen und aus der Kraft, die das Bewußtsein des Unendlichen gibt, heiter die Knoten des Endlichen zu lösen oder gelassen zu ertragen, wenn sie sich nicht lösen lassen. Jedenfalls läßt die Bekanntschaft mit dem Unendlichen in uns es nicht zu, in der Verabsolutierung des Endlichen uns einzurichten, d.h. die Erfüllung aller Wünsche von dem Erfolg unserer Arbeit in der Gegenwart und für die Zukunft abhängig zu machen, anstatt von der Berührung mit dem Unendlichen, wann immer und wo immer es sein mag: unter der Weite des Himmels oder in der Liebe.

Wer sich der Tiefe der eigenen Existenz bewußt ist, wird schwerlich den Attraktivitäten der Technik verfallen!

3.

*An die Stelle einer quantitativen Lebensbetrachtung tritt die qualitative.* Unbestritten sind Gesund-

heit und ein langes Leben wichtige Güter. Aber in allen traditionellen Kulturen gab es ein Gut, das über diese Dimension in eine andere hinauswies und die, weil sich in ihr das Wesen des Menschen zu manifestieren schien, in der europäischen Tradition sogar das Humane, das Menschliche, genannt wurde: es ist die Moral. Nicht die sozialdarwinistisch zu interpretierende biologische Stärke, sondern die moralische Vollkommenheit schien das Höchste zu sein, was Menschen erreichen können.

“Edel sei der Mensch  
hilfreich und gut,  
denn das allein unterscheidet ihn  
von allen Wesen, die wir kennen.”

heißt es in trauester Sprache bei Goethe.

*Der Sinn eines Denkens und Handelns, in dem sich Lebe und Vernunft zum Guten vereinen, veraltet nicht, verblaßt auch nicht, wenn die Technik eine spektakuläre Neuheit nach der anderen auf den Markt schleudert.*

*Wir werden unsere Einmaligkeit, Ursprünglichkeit und Einzigkeit genießen und hochschätzen, anstatt uns in Reproduktionen zu Klonen vervielfältigen zu lassen!*

*Die Welt menschlicher zu machen, das ist das Ziel, und nicht, uns einer zunehmend unmenschlicher werdenden Welt durch biotechnische Eingriffe anzupassen!*

Unter dem Gesichtspunkt der moralischen Vervollkommnung der Menschheit gibt es durchaus eine Entwicklung der Technik, unter der Herrschaft der Technik hingegen keine moralische Entwicklung. *Die technische Entwicklung nach Maßgabe humaner Kriterien zu betreiben ist die praktische Forderung jeder konsequenten gesellschaftlichen Gegenwartsalternative.* Humane Kriterien sind mehr als begleitende Verfahrensvorschriften für technische Prozesse. Sie zu realisieren ist es, worauf es in der Geschichte ankommt.

### **Wie ist die hier skizzierte Alternative zu realisieren?**

Sind es Rufe in die Wüste, die ungehört verhallen? Ist der Zug längst abgefahren? Viele Anzeichen sprechen dafür, aber die Geschichte ist kein linearer Prozeß. Das Verdrängte kann wiederkommen. Vieles gärt unter der Oberfläche der sichtbaren Ereignisse und erst wenn es sich eruptiv Realität verschafft hat, läßt sich rückblickend erkennen, wie es sich im Stillen herausbildete. Deshalb ist es nun nicht angebracht, sich fatalistisch gegen besseres Wissen auf das Mitmachen einzustellen. Die Geschichte hält noch andere Optionen bereit. Der eigene Blick darf sich nur nicht betrügen lassen von den vordergründigen Medien, die unter dem Stichwort Globalisierung suggerieren, als gäbe es nur ein Gesetz, dem alles auf der Welt unterworfen wäre, und das sei die Technik.

Der Reichtum und die Möglichkeiten, die heute gegeben sind - auch auf Grundlage der technischen Entwicklung - eröffnen eine ganz andere Perspektive.

Lassen Sie mich einen Gedanken aufnehmen, der unabhängig davon, ob man positiv oder negativ zum Sozialismus steht, seinen Sinn hat. Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwarf Karl Marx ein gesellschaftliches Programm, in dem es ihm darum ging, angesichts des Elends der arbeitenden Massen zu Beginn des Industriezeitalters die Aufhebung der Entfremdung zu fordern. Auch wenn Späteres, was er schrieb, diesem Ansatz zu widersprechen scheint, und auch wenn die Umsetzung seiner Gedanken die Idee von Emanzipation oft ins Gegenteil verkehrten eines ist nicht von der Hand zu weisen: das ist die gewaltige Energie, die diese Gedanken den sozialen Prozessen verlieh, und daß diese Energie zu einem großen Teil daraus entsprang, daß diesen Gedanken die konkrete Utopie zugrunde lag, auf der Stufe der Entfaltung der Produktivkräfte ein

“Reich der Freiheit” als lohnenswertes Ziel der Geschichte in Aussicht zu stellen. Dieses “Reich der Freiheit” sollte alle Entfremdungen aufheben, als Wichtigstes die Entfremdung des Menschen vom Menschen, d.h. die Aufhebung der Spaltung der Gesellschaft in soziale Klassen, die auf der Stellung zu den Produktionsmitteln beruhte; und dann auch die Aufhebung eines gesellschaftlichen Prozesses, der die Menschen beherrscht, anstatt daß umgekehrt die Menschen, die ihn hervorbringen, auch lenken und führen. Alle Erfahrungen mit den Verwirklichungen des Sozialismus, alle berechtigten Kritiken und Ablehnungen dürfen kein Tabu über die außerordentliche soziale Phantasie errichten, die in den Gedanken von Karl Marx enthalten ist. Vor allem deswegen nicht weil sie sich einer unbefangenen Sicht als Gedankenkonzentrat erweisen, das zumindest im Ansatz auch aus den Werken der klassischen und romantischen Dichter sowie der idealistischen Philosophen spricht.

Mir scheint es nötig, zur *Erfrischung der humanen Grundtriebe Vernunft und Liebe* daran zu erinnern. Die Entwicklung der Produktivkräfte und der gesellschaftliche Reichtum, d.h auch der konkreten Möglichkeiten sind heute weiter entwickelt, als es sich Karl Marx für die Einlösung der Utopie der klassenlosen Gesellschaft gedacht hätte.

Als Marx lebte, waren die Möglichkeiten zur Verwirklichung seiner weit in die Zukunft gespannten Gedanken nicht gegeben, aber er entwarf dennoch eine Utopie, die über seine Gegenwart hinausragte und dadurch Motivation und Begeisterung erzeugte. Wir haben die Möglichkeiten, denken aber nicht daran, sie zu verwirklichen. Es müßte ja nicht die Utopie sein, wie sie Marx entwarf; die Lehren aus den verfehlten Weisen der Realisierung des Marxismus ließen sich ziehen, um dann auf der Basis mit neuem Ansatz aktiv zu werden. Aber wir scheinen nicht nur den Mut zu neuen Utopien verloren zu haben, sondern auch die Möglichkeiten gar nicht zu erkennen, die in der Gegenwart schlummern. Warum sind wir materiell so reich und gedanklich so arm, daß wir nicht eine humane Perspektive entwerfen, die wir dem Lauf der Technik mit seinen absurden Konsequenzen, die Naturbasis des Menschen zu verändern, entgegenstellen?

*Nach wie vor hängt die Zukunft von den Menschen ab. Wir sind nicht nur das Volk, wie es die Menschen der DDR riefen, wir sind auch die Gestalter der Zukunft. Die Bedingungen zur Einlösung vieler sozialer Utopien sind gegeben; nicht Manipulationen an unseren Genen sind darum das zeitgemäße Thema, sondern die Verwirklichung der konkreten humanen Ideen, mit denen die Menschheit bislang schwanger ging.*

Mit freundlicher Genehmigung des Autors

Prof. Dr. Gerhard Stamer  
Rühmkorffstr. 6  
30163 Hannover

E-Mail: [reflex@stamer-reflex.de](mailto:reflex@stamer-reflex.de)